

Fundberichte aus dem Kreise Stade.

Von

Willi Wegewitz, Ahlerstedt.

1. Bronzezeitliches Hügelgrab in Daudieck.

Im März 1927 wollte Herr Major v. Holleuffer auf seinem Rittergut Daudieck den Rest eines Hügelgrabes abfahren lassen. Bei der Kultivierung des Geländes war vor Jahren der Hügel nicht überpflügt worden wie sein größerer Nachbar, von dem heute nur noch die Konturen im Felde zu erkennen sind. Da das Hügelgrab

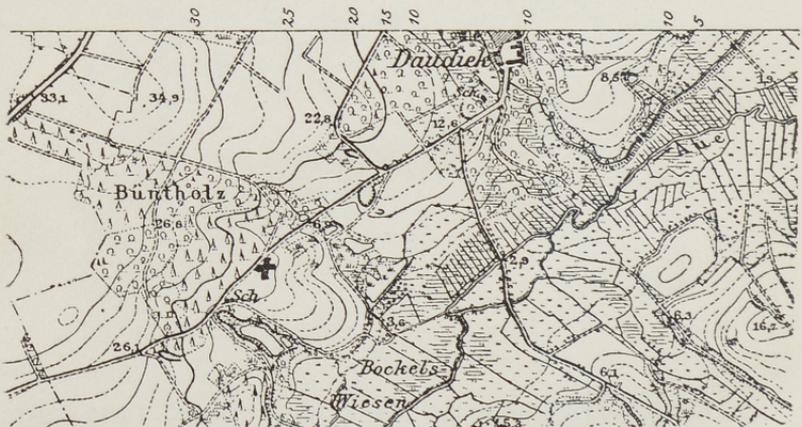


Abb. 1. Aus Blatt Harsefeld 1119. + = Fundstelle. 1:25000.

auf der Grenze zwischen zwei Ackerstücken lag, wurde bei jedem Pflügen ein Stück abgeschnitten, so daß nur noch ein Rest von 3 m Durchmesser erhalten war, auf dem sich *Calluna vulgaris* und *Nardus strieta* angesiedelt hatten.

Der jetzt noch stehende Hügelteil schien nicht mehr unverfehrt zu sein, weil er Spuren einer früheren Grabung zeigte. Eine Untersuchung schien deshalb ziemlich aussichtslos zu sein. Herr Major

v. Holleuffer benachrichtigte mich trotzdem in entgegenkommender Weise, so daß ich das Abfahren des Hügels, es handelte sich um etwa 10 Fuder Erde, überwachen konnte.

Der Hügel lag südlich des Weges Daudieck—Issendorf auf dem „Mittelstenkamp“. (Abb. 1.) Er gehörte zu einer Gruppe von Gräbern, die auf dem Höhenrücken liegen, welcher den Westrand des Auetals begleitet. Das Gelände liegt etwa 15 m NN. Es fällt auf einer Strecke von 400 m nach dem Wiesental der Aue zu um 11,4 m ab.

Der Hügel ist auf dem Meßtischblatt Harsefeld nicht eingezeichnet. In dem Verzeichnis, welches Herr Dr. Kahle aus Göttingen vom Gräberfeld in Daudieck angelegt hat, ist das Grab als Rest eines Hügels unter Nr. 10 eingetragen.

Die Größe des Hügels war nicht mehr genau feststellbar. Der ursprüngliche Durchmesser mag etwa 8 m betragen haben. Die Höhe des noch stehenden Teiles betrug 0,63 m. Es ergab sich beim Anschnitt folgendes Profil:

Graue Humuserde	0,18 m,
Ortstein	0,09 m,
gelber, gesteinloser Sand mit dunkelbrauner	
Aderung	0,36 m,
gewachsener Boden = gelber, schichtungsloser Sand.	

In der Nordostecke des Hügelrestes war beim Anschnitt eine Durchwühlung der Hügel Erde zu beobachten, die bis 0,45 m unter die Oberfläche reichte. Wahrscheinlich ist hier vor Jahren ohne Erfolg nach Funden gegraben worden.

Bei der weiteren Untersuchung konnte ich in dem südlichen Anschnitt des Hügelrestes in ungestörter Lagerung die Grabanlage aufdecken.

Das Grab, welches eine Länge von 1,80 m und eine Breite von 0,90 m hatte, lag in Richtung N—S. Abb. 2 zeigt den Grundriß des rechteckigen Grabes, welcher sich nach dem Freilegen der Steine ergab. Die Ost- und die Westwand waren aus ein- bis zweischichtig gepackten Feldsteinen erbaut. An jeder Schmalseite fehlten die Wandsteine. Nur ein großer Stein lag als Deckstein schräg über dem Grab. Es war kein plattenförmiger Deckstein, sondern ein unregelmäßig geformter Stein in Form einer dreiseitigen Pyramide. Der Deckstein lag mit seiner größten platten Fläche auf den Seitenwänden.

Abb. 3 auf Tafel I zeigt das Grab vor dem Ausheben des Sandes zwischen den beiden Längsseiten. Ich fand nördlich und südlich vom Deckstein eine Knochenschüttung von 0,80 m Länge.

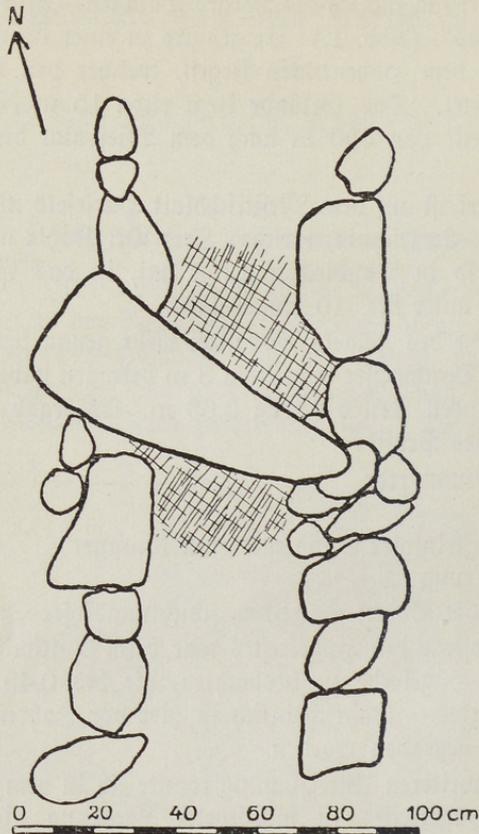


Abb. 2. Daubieck, Kr. Stade. Der Grundriß des Grabes.
Schraffiert = Knochenschüttung.

Wegen seiner geringen Breite deckte der Deckstein längst nicht die ganze Knochenschüttung ab. Eine Beigabe war nicht vorhanden.

Trotzdem läßt sich dies Grab auf Grund der Beobachtung der Knochenschüttung annähernd datieren. Die Sitte, die verbrannten Knochen in ein Grab zu streuen oder zu schütten, das noch genau so gebaut war wie die Gräber, die für die Körperbestattung hergerichtet waren, herrschte im nordischen Formenkreise nur eine verhältnismäßig kurze Zeit.

Tafel I.



Abb. 3 zu S. 82. Daubied, Kr. Stade. Das Grab von Südoften gesehen.

Als mit dem Beginn der Periode III der Bronzezeit nach Montelius die Leichenverbrennung die herrschende Bestattungsart wurde, mußte sich natürlich auch die Grabform ändern. Zunächst behielt man noch die jahrhundertlang gebräuchliche Grabform bei, bis mit der Beisetzung in Urnen die mannslangen Gräber überflüssig wurden. Trotzdem lebte in dem Bau der Steinkisten und der Steinpackungen für die Urnen die alte Überlieferung noch bis in die Eisenzeit hinein fort.

Die mannslangen Gräber mit eingestreutem Leichenbrand oder Knochenschüttung sind kennzeichnend für Periode III der Bronzezeit.

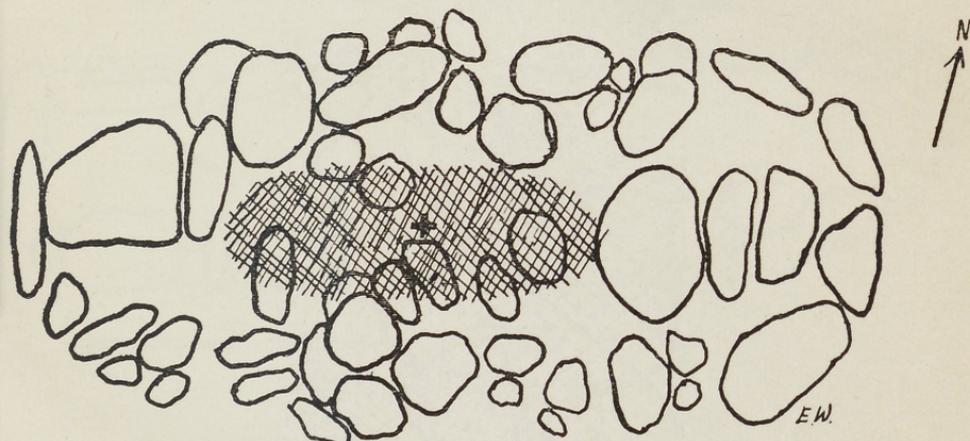


Abb. 4. Wiepenkathen, Kr. Stade. 1:20. Schraffiert = Knochenschüttung.
+ = Fundstelle der Fibel.

Einige Gräber werden schon dem Ende der Periode II angehören. Leider sind in diesen Gräbern im Stader Gebiet selten Beigabefunde beobachtet.

In der Feldmark Wiepenkathen, Kr. Stade, fand ich ein ganz charakteristisches Grab der eben beschriebenen Art, welches durch eine Spiralplattenfibel mit Kreuzbalkennadelkopf in den Anfang der Periode III gehörend datiert ist ¹⁾.

Abb. 4 zeigt zur Erläuterung den Grundriß und die abdeckenden Steine. Wenn dieses Grab anders gebaut ist als das von

¹⁾ W. Wegewitz, Ein bronzezeitliches Hügelgrab mit einer Nachbestattung aus der älteren Eisenzeit in der Feldmark Wiepenkathen. Stader Archiv 1917. N. F. Heft 17.

Daudieck, so ist zu bedenken, daß in der Grabform eine große Mannigfaltigkeit herrscht; denn neben diesen großen Steinpackungsgräbern in Hügeln kommen auch kleine Steinkisten in Hügeln vor, die ebenfalls Leichenbrand enthalten. Jedenfalls übt auch das zur

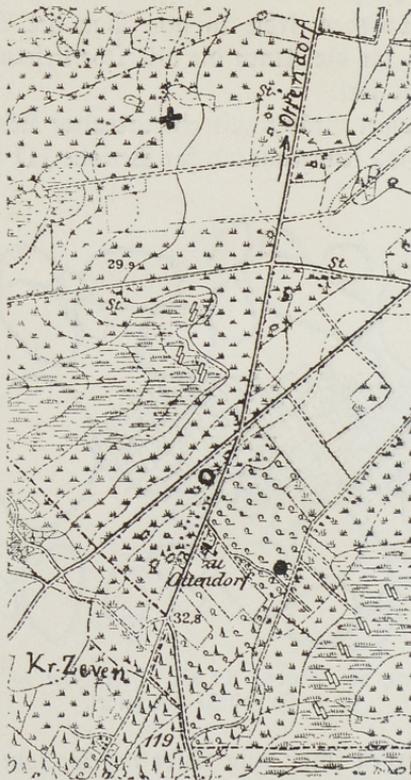


Abb. 5. Aus Blatt Heeslingen 1209. + = steinkistenähnliches Grab; ● = sechseckige Steinpflasterung; ○ = Steinpackung auf dem Urnenfriedhof der älteren Eisenzeit.

Verfügung stehende Steinmaterial einen Einfluß auf die Grabform aus. Vielleicht deutet die Form des Daudiecker Grabes symbolisch die Steinkiste an, die in der Endperiode der Steinzeit und in der frühen Bronzezeit die herrschende Grabform war.

Nach der typologischen Entwicklung der Grabform läßt sich vermuten, daß das Grab von Daudieck ebenso wie das Grab von Wiepenkathen der Periode III nach Montelius angehört.

2. Zwei steinkistenähnliche Gräber unter Boden in der Feldmark Ottendorf.

Weniger bekannt als die Hügelgräber sind die Gräber unter Boden, die leider meistens bei Kultivierungsarbeiten aus Unkenntnis zerstört werden.

Ein solches Grab wurde beim Umbrechen von Heideland auf dem Grundstück des Herrn Joh. Lemmermann in Klethen von Herrn Joh. Holsten in Ottendorf in der Feldmark D. südwestlich des Ortes gefunden. Die Fundstelle ist auf Abb. 5 durch ein + bezeichnet²⁾.

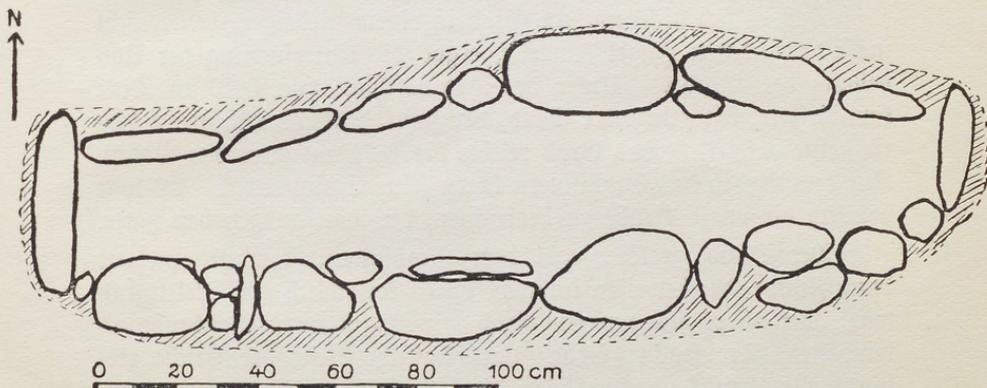


Abb. 6. Ottendorf, Kr. Stade.

Das Grab lag auf einer sehr niedrigen natürlichen Boden-erhebung in feuchtem Heideland. Als ich von dem Fund benachrichtigt wurde, hatte der Finder die Grabkammer bereits ausgeräumt, so daß ich nur den Lageplan aufnehmen und den ausgeworfenen Sand untersuchen konnte. Das Grab lag in Richtung O—W und hatte eine Länge von 2,10 m. (Abb. 6.) Es war eine lange, schmale Grabkammer, die aus verschiedenen großen, unbehauenen Feldsteinen erbaut war. Die Photographie (Abb. 7) auf Tafel II zeigt noch deutlicher als der Lageplan den Bau des Grabes. Durch Abrutschen einiger Steine war die Richtung etwas gestört, so daß jetzt noch der Innenraum 0,40 m breit war, breit genug, um eine Leiche aufzunehmen.

²⁾ W. Wegewitz, Die Entdeckung eines steinkistenähnlichen Grabes in der Feldmark Ottendorf „Der Heimatfreund“. Beilage des Stader Tageblattes Nr. 29. 1926.

Bei der Auffindung war man zuerst auf den Wandstein der Schmalseite im Westen gestoßen, der mit seiner oberen Kante dicht unter der Oberfläche lag. Bei dem Versuch, diesen Stein zu entfernen, stieß man auf die Decksteine, die mit einer Kante in die Grabkammer gesunken waren. Durch die regelmäßige Anordnung der Steine wurde der Finder aufmerksam. Er entfernte die Decksteine und entleerte zur besseren Beobachtung die Grabkammer. Die Steine der Seitenwände lagen mit ihrer oberen Kante 0,35 m unter Boden. Von den entfernten plattenförmigen Decksteinen war keiner so breit, daß er von einer Seitenwand zu anderen reichte.

Daß es sich nicht um ein Grab in einem niedrigen, heute nicht mehr erkennbaren Hügel handelte, ergab die Untersuchung der Umgebung des Grabes. Unter der Humusschicht von 0,20 m Dicke kam kiesiger, fest gelagerter Sand, der zahllose kleine und große Geröllsteine enthielt. Das Grab reichte bis 0,75 m unter den Boden. Auf dem Boden des Grabinnern lagen keine Steinplatten. Es war deutlich die ovale Grube zu beobachten, die man ausgehoben hatte.

Der Sand, welcher aus dem Grabinnern stammte, enthielt keine Funde, die beweisen konnten, ob es tatsächlich ein Skelettgrab war, oder ob es sich um ein Grab mit eingestreutem Leichenbrand handelte. Der feuchte Boden hat sämtliche Reste der Leiche zerstört. Von den Feuersteinstücken, die äußerlich den Eindruck machten, als ob es sich um Geräte handeln könnte, ist nur ein Bruchstück eines kleinen Messers mit abgebrauchten Kanten als Gerät anzusprechen. Die anderen Stücke sind wohl bei der Ausräumung des Grabinnern aus der Riesenschicht, die stark abgerollte Feuersteine enthielt, mit ausgeworfen worden.

Die Lagerung der Decksteine spricht für ein Grab, das eine unverbrannte Leiche enthielt, die mit einem Brett bedeckt war. Nachdem die Leiche und das Holz verwest waren, sind die Deckplatten mit ihrer einen Kante in die Grabkammer gesunken.

Über das Alter dieses Grabes läßt sich auf Grund der typologischen Entwicklung der Grabformen keine bestimmte Angabe machen. Es kann sowohl dem Ende der Steinzeit wie auch den ersten drei Perioden der Bronzezeit angehören.

Ein gleicher Fund, welcher wahrscheinlich derselben Zeit angehört, wurde ebenfalls in der Feldmark Ottendorf gemacht. Der Fundplatz liegt auf dem Grundstück von Herrn P. Benecke in Otten-

Tafel II.



Abb. 7 zu S. 85. Ottendorf, Kr. Stade.
Das Grab von Osten gesehen. Maßstab = 1 m.

dorf auf seinem östlich vom Wege Ottendorf—Heeslingen gelegenen Grundstück. Die Fundstelle ist mit ● in Abb. 5 bezeichnet.

Es war auch ein Grab unter Boden, welches 280 m östlich des eben genannten Weges lag. Leider wurde es bei Kultivierungsarbeiten vollständig zerstört, so daß ich an Ort und Stelle nur noch einige Beobachtungen machen konnte, die den Bericht des Finders ergänzten.

Das Grab lag in Richtung NW—SO. Die Länge hat etwa 2,50 m und die Breite (Innenraum) 0,80 m betragen. Zum Bau der Kammer waren im Gegensatz zu dem eben besprochenen Grab größere plattenförmige, zum Teil behauene Steine verwendet. Bei der Nachsuche fand ich auch noch drei plattenförmige Steine, welche den Boden der Grabkammer bildeten. Über die Stellung der Trägersteine und über die Lage der Decksteine konnte ich nichts ermitteln. Eine Nachsuche ergab keinen Fundgegenstand.

3. Eine Steinpflasterung in der Feldmark Ottendorf.

Nach der Zerstörung der eben beschriebenen Steinkammer kam der Finder zu der Einsicht, daß es sich um ein Grab handeln könnte, und so ließ er eine zweite Stelle mit Steinen, die er 50 m südlich von dem ersten Fundplatz entdeckte, vollständig unberührt.

Ein Hügel war nicht zu erkennen. So konnte ich mit Sicherheit feststellen, daß es sich hier um einen Steinbau unter Boden handelte.

Die Humusschicht des Fundgeländes war außerordentlich dünn. Wie ich durch mehrere Stichproben feststellte, war sie nur 0,05 m dick und von schwarzgrauer Farbe. Ganz allmählich ging sie in gelbbraunen bis hellgelben Sand über, der zahlreiche Geröllsteine enthielt. Es war also eine günstige Gelegenheit, um Erdverfärbungen zu beobachten.

Nach Abheben von 20 cm Erde legte ich eine Steinpflasterung in Form eines Sechsecks von 1,80 m Durchmesser frei. Am Rande der Pflasterung lagen die Steine alle in einer Höhe. Nur wo die Lücken im Lageplan (Abb. 8) vorhanden sind, lagen einige Steine tiefer. In der Mitte war die Pflasterung um 0,05 m eingesunken. Hier lagen die Steine 0,22 m unter der Oberfläche.

Bei der Aufnahme der Steine ergab sich eine einschichtige dichte Pflasterung aus 119 Feldsteinen von verschiedener Größe. Be-

merkwürdig war ein Steinfranz von mehreren Steinen, von dem bereits einige bei der Auffindung entfernt waren, der in regelmäßigen Abstand die Pflasterung umgab.

Unter der Pflasterung war nirgends eine Erdverfärbung zu beobachten. Überall war der Sand graugelb und schichtungslos. Wie weit bei der Anlage der Pflasterung der Boden bewegt war, ließ sich nicht feststellen.

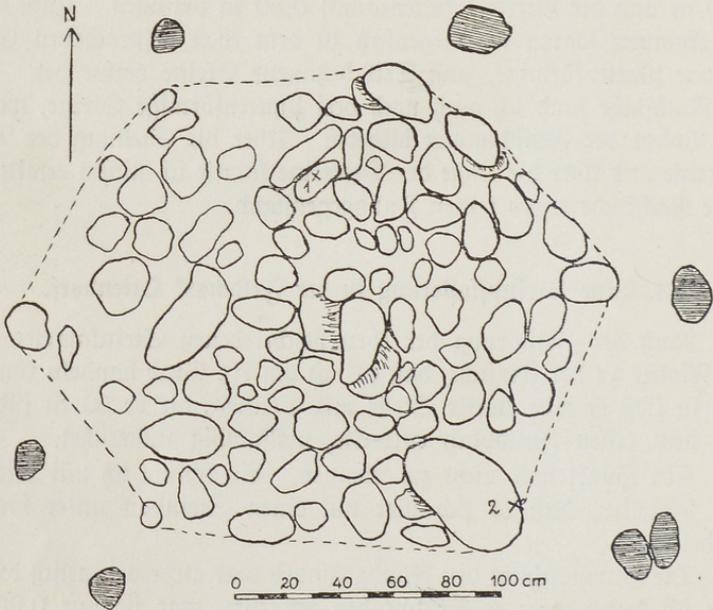


Abb. 8. Ottendorf im Stüb, einschichtige Steinpflasterung.

Daß es sich um Überreste einer Siedlung oder um einen Verbrennungsplatz handeln könnte, halte ich für ausgeschlossen, es hätten sich irgendwelche Spuren im Boden finden müssen. Ich halte daher diese Anlage für ein Grab, in dem Leichenbrand beigelegt ist. Die Bestattung war jedenfalls dort, wo die Pflasterung eingesunken war. Unter dem plattenförmigen Stein in der Mitte fand ich ein Stückchen Holzkohle. Für die Annahme, daß die mittleren Steine etwas bedeckten, spricht der Befund, daß die Mitte der Pflasterung aus plattenförmigen Steinen bestand oder aus solchen, die eine platte Fläche hatten, die nach unten zeigte. Wenn die Pflasterung

Leichenbrand bedeckte, so sind die Knochen von den Wurzeln des Eichen-Stühbusches aufgezehrt worden. An Funden lieferte das Grab nur einen Feuersteinabschlag, welcher unter einem Stein bei 1 in Abb. 8 lag und einen Feuersteinabspiß, bei dem durch sechs Abschläge eine Kratzkante hergestellt ist. (Abb. 9.) Das Stück lag bei 2 am südöstlichen Rand der Pflasterung.

Eine Datierung des Fundes ist nicht möglich, da bis jetzt noch kein ähnlicher Fund mit datierbaren Gegenständen gemacht ist.

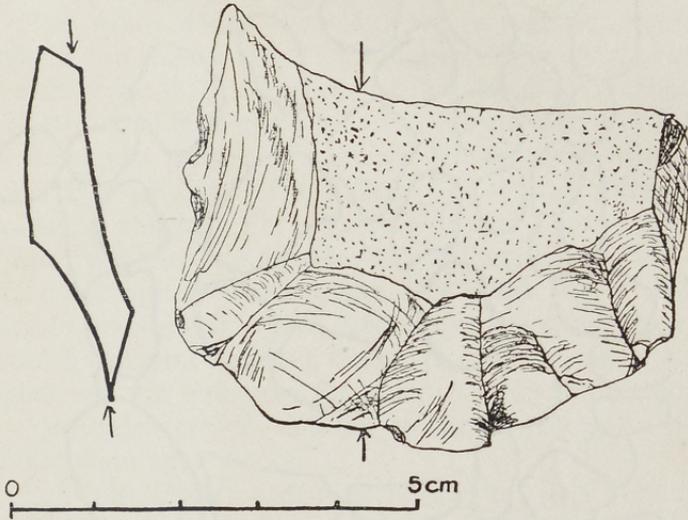


Abb. 9. Bearbeitetes Feuersteinstück.

4. Eine Steinpackung unter Boden in der Feldmark Ottendorf.

Neben einschichtigen Pflasterungen kommen auch dreischichtige Steinpackungen vor, die unter Boden liegen. Eine solche Packung fand ich bei der Untersuchung des Urnenfriedhofs im Stüh in Ottendorf auf dem Grundstück des Herrn Albert Benecke in Ottendorf. Der Urnenfriedhof liegt am Fuße eines bronzezeitlichen Hügelgrabes, 30 m westlich vom Wege Ottendorf—Heeslingen. (In Abb. 5 mit ○ bezeichnet). Der Urnenfriedhof lieferte bis jetzt Bestattungen aus der Periode II der älteren Eisenzeit.

Die Packung hatte eine Länge von 2,40 m und eine Breite von 1,40 m. Sie lag 0,40 m unter der Oberfläche. Über die Form orientiert Abb. 10, welche die oberste Steinlage zeigt. Die unterste Schicht bestand aus großen plattenförmigen Steinen, während zum

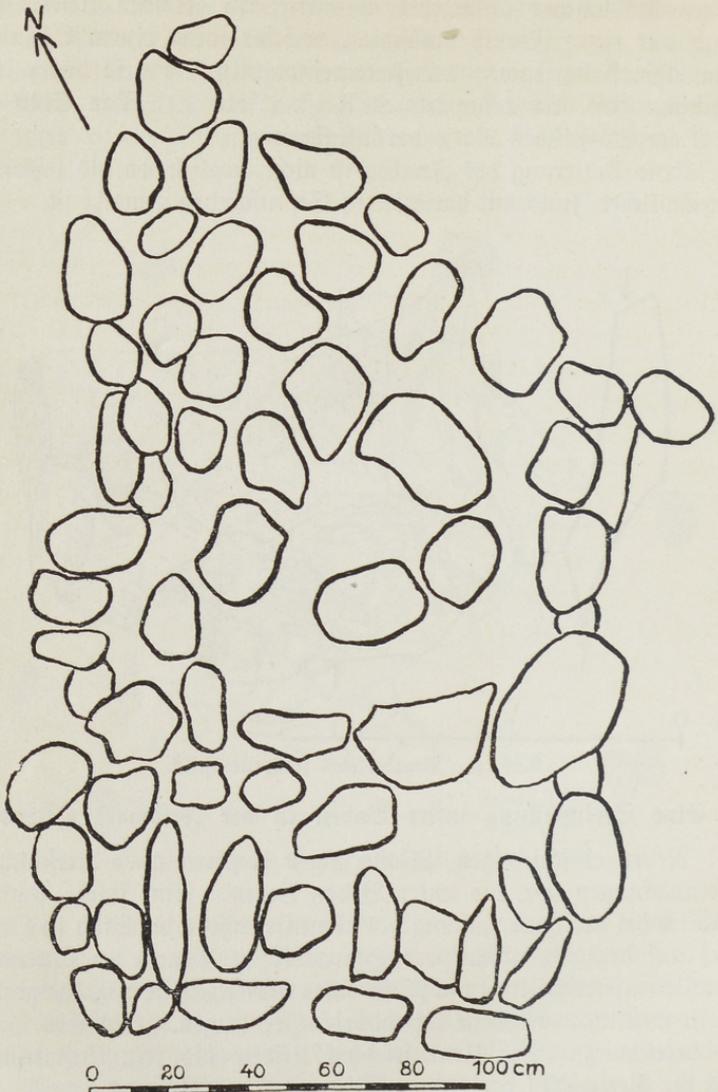


Abb. 10. Ottendorf im Stüh. Steinpackung.

Bau der obersten und mittelsten Schicht große runde Feldsteine verwendet waren. Im ganzen waren 117 Steine verbaut. Die oberste und die mittelste Schicht waren durch Ortstein verkittet. Außer dem Bruchstück eines Feuersteinmessers ergab die Grabung keine Funde. Zweifellos handelt es sich hier auch um eine Bestattung.

Trotzdem ich die Funde von Ottendorf nicht einer bestimmten Zeit zuweisen kann, so halte ich die Veröffentlichung der Grabungsergebnisse für wertvoll, um die Aufmerksamkeit auf diese noch ziemlich unbekanntem Zeugen aus urgeschichtlicher Zeit zu lenken.

Nach meiner Ansicht sind uns in den Hügelgräbern nur die Bestattungen der Führer oder hervorragender Geschlechter überliefert. Der Bau solcher Gräber war nur möglich, wenn ein gewisser staatlicher Zusammenschluß vorhanden war; denn es war das Aufgebot einer sicher nicht geringen Anzahl von Arbeitskräften nötig, welche die zum Bau der Hügel nötigen Erdmassen oft auf weiten Strecken herantragen mußten. Der Hegenberg in der Feldmark Rakerbeck von dem schon ein beträchtlicher Teil abgefahren war, lieferte bei seiner endgültigen Entfernung noch 700 Fuder Erde! Nicht alle können so bestattet sein. Wir haben daher neben den bis jetzt bekannten Grabformen auch noch Gräber zu erwarten, die mit weniger Sorgfalt und mit geringerem Anspruch an Menschenkraft hergestellt sind. Zu diesen gehören vielleicht die Steinpflasterungen und die Steinpackungen unter Boden.

Daß diese Gräber noch nicht in größerer Zahl bekannt sind, liegt daran, daß solche Funde von den Landleuten nicht erkannt werden.
